Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 40

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

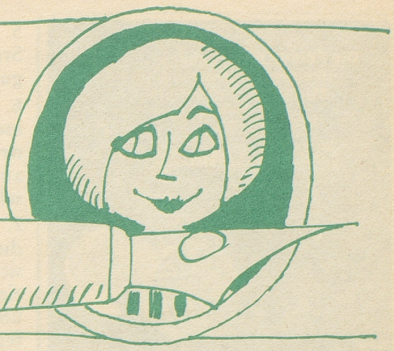
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



«Verschlimmbesserung»

Es gibt Dinge, die sind gut, so wie sie sind; und es gibt andere, die man verbessern kann. Unselig sind jedoch diejenigen Perfektionisten, die an etwas, das völlig befriedigend ist, weiterhin herumdoktern, in der irrigen Meinung, es zu vervollkommnen. Ein paar Beispiele?

Es gibt Tuben, die enthalten Pasten, mit einem Schraubdeckel luftdicht abgeschlossen. Ein findiger Kopf kam auf die gloriose Idee, diesen Deckel anstatt aus Metall aus Plastik (oder einem andern neuzeitlichen Material) zu verfertigen, elegant knallrot oder kornblumenblau. Beim Verschließen braucht es jedoch nur eine knappe Vierteldrehung mehr, und schon bricht das Gewinde durch das Deckelchen, so daß der Tubeninhalt der Luft ausgesetzt wird und unappetitlich wirkt.

Es gab auch eine elektrische Kaffeemühle, die zur Freude der Hausfrau die Bohnen innerhalb einiger Sekunden zu feinem Pulver zerkleinerte. Man schloß das Kabel an, drückte auf einen Knopf, und zwei flinke Messerchen vollbrachten in kürzester Zeit ihr Werk. Da aber kam ein Verschlimmbesserer, der den Deckel mit einer raffinierten Vorrichtung versah, laut welcher beim Schließen ein Hebelchen heruntergepreßt wurde, der das Funktionieren erst gestattete. Das Resultat? Die Kaffeebohnen werden vom Mechanismus an den Deckel geschleudert, das Pulver bleibt dort kleben und fällt erst durch Rütteln und Schütteln wieder in die mahlenden Messer zurück. Die Mühlenwände sind aus einem neuen Material, von dem sich das Kaffeepulver nur schwer löst, so daß man es mit einem Pinsel herauskratzen muß. Was vorher einfach funktionierte, harzt nun bedenklich!

Auch die pharmazeutische Industrie hat sich zum Teil den Verschlimmbesserern ausgeliefert. Warum ersetzte sie die netten Kartonschächtelchen gewisser Tabletten, die sich leicht auf- und zuschieben ließen, durch solche aus Kunstmaterial? Man kann die Behälter daher nur noch mit Nägeln und Zähnen öffnen und meistens endet der Kampf so, daß der Inhalt auf den Boden prasselt.

Es gab einmal einen Fahrplan, von unzähligen Reisenden benützt, übersichtlich und angenehm im Format. Diesmal machte sich ein neuer Verlag ans Verschlimmbessern und ruhte nicht, bis das Büchlein in völlig neuer Aufmachung dem Publikum zugänglich gemacht wurde. Was geschah? Jede Buchhandlung, jeder Kiosk schickte das Wunderbuch prompt an den Verleger zurück; es wurde nicht mehr gesehen und ist seit Jahren vom Markt verschwunden.

Die Moral von der Geschicht'? Was gut ist, soll man lassen, wie es ist und es nicht verschlimmbessern. Es gibt für rastlose Geister Gelegenheit genug, neue verblüffende Dinge zu erfinden oder unzulängliche zu perfektionieren! *Babett*

Ja, liebe Babett, das mußte einmal gesagt werden. Du hättest auch noch von den Tabletten und Dragées erzählen können, die dutzendweise einzeln in Cellophanblätter eingeschlossen sind, so daß man entweder eine Schere braucht, um sie einzeln auszuschneiden, oder aber sich die Nägel abbricht. Ueberhaupt, man könnte stundenlang weiterfahren, aber 1. nützt es doch nichts und 2. mußt Du endlich lernen, daß das Neuere per se das Bessere ist.

Bethli

Der ideale Feriengatte

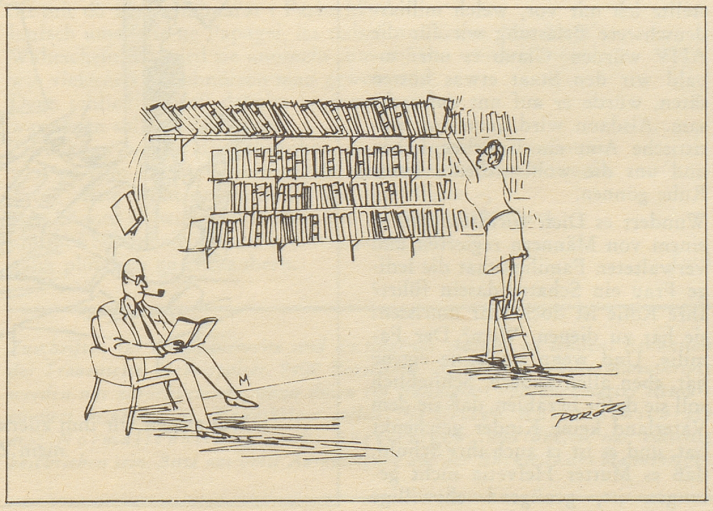
Im letzten Nebi vom August fragt Bethli im Anschluß an ihren amüsanten Kommentar zu einer Gazetten-Reklame für die ideale Feriengattin, wie wohl das entsprechende Pendant beschaffen sein sollte.

Ich habe mich mit dieser Frage auseinandergesetzt und hier ist das Resultat: die Idee mit der ‹völlig anderen Kleidung› ist schon ein sehr guter Anfang, denn in seinen zerknitterten Jeans gefällt mir der Feriengatte schon lange nicht mehr. Ich dachte deshalb an eine römische Tunika. (Frage nicht, Bethli, wie ich auf eine römische Tunika komme. Reklame-Ideen müssen zwar Phantasie, aber nicht unbedingt Logik haben.) Als Konzession an die Gegenwart stelle ich mir die Tunika geblümt wie bei den Hippies oder abstrakt gemustert vor. Zur Abwechslung könnte sich der Neo-Römer zwei Maiskolben und ein Schachbrett umhängen, das wäre dann Pop-Art.

Ich erwarte mir auch eine reizvolle Wirkung (in unserer sexgeladenen Zeit) von dem Augenblick, da mein Feriengatte im Auto das wallende Gewand hebt – weil es sonst die Pedale verhängt – und ich sein entblößtes Knie zu sehen bekomme!

Warum sollen denn nur immer *wir* verführerisch sein?

Dann möchte ich mich ans Steuer des Autos setzen dürfen, ohne daß er meine Fahrweise kritisiert und darüber hinaus möchte ich auch noch dieselben Fehler machen dürfen, wie er. Er wird dabei zwar mächtig ins Schwitzen geraten, nota bene unter seiner Tunika, doch das ist ja sehr gesund.



Nachher darf er dann Krach schlagen, auch das ist gesund, denn die Psychiater, sagen, Krach erspare uns Neurosen.

Und zur Versöhnung soll er mich dann einmal so richtig verwöhnen, denn der ideale Feriengatte hat kein Budget, sondern genügend Geld. Doch abgesehen von diesen Wünschen überlasse ich alles weitere ihm. Ich habe schließlich das ganze restliche Jahr damit zu tun, meine Phantasie anzustrengen (wenn ich nur schon ans Kochen denke!). Ein paar ganz ausgefallene Ideen sollte er haben, schon mit der Wahl des Ferienortes.

Aber im Gegensatz zu den Reklame-Fachleuten, die für ihre Ideen fürstlich honoriert werden, muß er sie nicht nur erst einmal haben, sondern auch noch selbst bezahlen.

Und daran, so fürchte ich, wird *mein* idealer Feriengatte scheitern.

Margrit

Was sie von ihm in den Ferien erwartet

Liebes Bethli! Deine Betrachtung über stille Wünsche von ‹Ihm› an ‹Sie› in den Ferien hat in meinem Inneren verschiedene Saiten zum Schwingen gebracht. Deren Töne heißen – übersetzt in die bürgerliche Umgangssprache – wie folgt:

1. Der ideale Feriengatte entspannt sich schon am Anfang, nicht erst kurz vor der Abreise. Er kann für sich und seine Lieben ohne straffes Programm leben.

2. Er spannt die traute Gattin nicht zu jedem ‹Steiß› ein, wenn er überflüssiges Fett vom Sitzen im Büro abtrainieren will. Er denkt daran, daß ein eigenes Haus mit Garten seine Liebste das Jahr hindurch genügend in Trab hält.

3. Er zeigt keine Spur von Mißmut, wenn in der zweiten Woche eine wohlige Müdigkeit ihn überfällt. Die Erkenntnis, kein Herkules mehr zu sein (ob man vielleicht gar nie einer war?) rüttelt an den Grundfesten männlichen Selbstvertrauens. Deshalb erfordert die Erfüllung dieses Gebotes Abgeklärtheit, die schon fast an Weisheit grenzt.

4. Er stellt nicht schon am dritten Tag die Liste der Bekannten und Verwandten auf, die man nach den Ferien unbedingt einladen sollte.

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

Hans Moser

Heitere Chirurgie

Ein medizinisches Bilderbuch
Fr. 7.–

«Hans Moser entbehrt wohl des medizinischen Fachwissens. Aber er ist dennoch heilkundig. Er weiß, daß Lächeln heilen hilft und illustriert, wie viel heilsamer Humor aus der menschlichsten aller Wissenschaften fließt. Er ist ein Chirurg, der mit dem Zeichenstift statt mit dem Messer manche Wucherung freilegt und das Gift der Humorlosigkeit abgehen läßt.»

Schweizerische Ärztezeitung

Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach

Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

5. Er anerkennt spontan – ohne Stupf –, daß meine neue Berghose gut sitzt, auch wenn ich sitze.

6. Er hört mit gespannter Aufmerksamkeit zu, wenn ich ihm einen Witz aus dem Nebi erzähle, auch wenn er die neue Nummer schon gelesen hat.

7. Er wird nicht muff, wenn er diese Liste in besagtem Nebi zu Gesicht bekommt. Er tut sogar noch ein Weiteres: Er schneidet sie aus und legt sie jeden Freitagabend unters Kopfkissen, um an jedem Wochenende der ideale Feriengatte zu sein und um in wunderbarer seelischer Kondition zur jährlichen Erholung starten zu können. – Doch liebes Bethli, glaubst Du nicht auch, daß Ferien bei so viel Ausgeglichenheit im Alltag überflüssig werden könnten? Dann ginge mir allerdings mit meiner Wunschliste der Schuß hinten hinaus. Leni

Korrektur

Wie hoch ein junger Schweizer von 20 Monaten die Hausfrauenarbeit einschätzt, zeigt folgende Episode aus meinem Alltag:

Ich nehme Wäsche ab und lege sie zusammen. Urs schaut mir kritisch zu und sagt: «Ätti schaffe.» Meine Antwort: «s Mueti tuet au schaffe!» Urs, energisch den Kopf schüttelnd: «Nei, nei, Mueti schpile!»

Ich bin eben doch ein ‹homo ludens›. Adelheid

Antwort an Salome

(Nebi Nr. 34)

Liebe Salome, auch ich habe jene Statistik gelesen und mich gewundert, daß letztes Jahr in der Schweiz keine Ledigen gestorben sind. Offenbar macht uns der harte Lebenskampf so zäh und widerstandsfähig, daß wir die Generationen überdauern. Zuerst freute ich mich insgeheim über die Aussicht, noch einen Blick ins nächste, vielleicht sogar übernächste Jahrhundert werfen zu dürfen, aus reiner Neugier natürlich. Dann aber stellte ich mir vor, welch milliardenschwere Belastung wir für die AHV würden. Glaub es mir: sobald wir den Staat etwas kosten täten, würde er auf uns aufmerksam. Alsdann wird auch das Statistische Amt ein Einsehen haben und uns die wohlverdiente letzte Ruhe gönnen.

Wundert es Dich wirklich, daß in einem von Männern regierten und verwalteten Familienstaat die ledige Frau ein Schattendasein führt? Ihre Rolle ist doch klar umrissen: sie hat zu dienen. Wem? Der Familie. Und wenn sie keine eigene hat, eben allen andern. Schließlich soll sie dafür bezahlen, daß sie dem Vaterland keine Kinder geschenkt hat, und es ist ja auch ihre Schuld, daß es Mutter Helvetia nicht gelungen ist, genügend ehewillige Schweizer auf den Heiratsmarkt zu bringen!

Somit ist es ganz in Ordnung, daß die unverheiratete Frau als zweitrangiges Wesen angesehen und behandelt wird. Vor allem hat sie keine Bedürfnisse zu haben, wie sie Verheirateten oder einmal verheiratet Gewesenen zustehen.

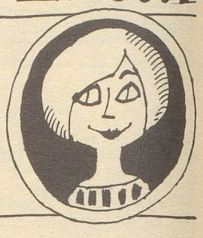
Eine ledige Frau mittleren Alters war umgezogen. Voll Stolz zeigte sie einer Bekannten ihr neues Heim. In der Küche öffnete sie sogar die Schränke. Ganz entsetzt rief die Besucherin aus: «Was, es ganzes Service, und sooo vill Pfanne, und sind doch bloß e Jumpfere!»

Kürzlich war ich auf Wohnungssuche. Der Hauswart empfing mich zwar freundlich, aber mit den Worten: «Die Wohnig zeig ich Ine ned, die isch doch z groß für Sie.» Die Wohnung hat drei Zimmer und wäre für mich gerade recht gewesen. Sie wurde an eine Witwe ohne Kinder vermietet.

Obschon ich keine jugendliche Erscheinung mehr bin, werde ich immer wieder gefragt: «Bi wäm händ Si eigetlech sZimmer?» Allerdings muß ich zur Ehrenrettung meines Geschlechts beifügen, daß mir diese Frage nur von Männern gestellt wird.

Ebenso sinnreich finde ich die tröstliche Aufmunterung, die ich in regelmäßigen Abständen immer wieder zu hören bekomme: «Luegezi Fröilain, Sie händs doch guet, Sie müend für niemer sorge.» Was zwar nicht stimmt, denn seit zwanzig Jahren sorge ich für meine betagte Mutter. Daß ich selbst «niemer» bin, daran habe ich mich längst gewöhnt. Die Gedankenlosigkeit, mit der wir in solchen Augenblicken bedacht werden, wirkt manchmal doch schmerzlich, auch wenn es «nicht so gemeint» ist.

Die Seite der Frau



Damit ist aber das statistische Rätsel gelöst, denn wer «niemer» ist, kann auch nicht sterben. Er ist gar nicht, was wiederum unserer Stellung in Staat, Kirche und Gesellschaft entspricht. Es ist also alles logisch und in bester Ordnung.

Deshalb brauchen wir auch keinen Namen. Fröilain genügt. Denn in vieler Augen sind wir ja weder Frau noch Dame, sondern bleiben unser Lebtag ein Neutrum.

Darum, liebe Salome, freue Dich über die gebrochene Lanze. Lebe glücklich und sorgenfrei, solange es uns das Statistische Amt vergönnt.

Herzlich Deine Jacqueline

Unvernunft

Sehr verehrtes Bethli! Anbei ein Ausschnitt aus einer Luzerner Zeitung. Darf ich Dich bitten, sicher auch im Namen vieler meiner Mitstreiterinnen, gelegentlich in Deiner

«Was zeigen wir ihm zuerst — Deinen Bußenzettel oder mein Zeugnis?»

trefflichen Manier dazu Stellung zu nehmen.

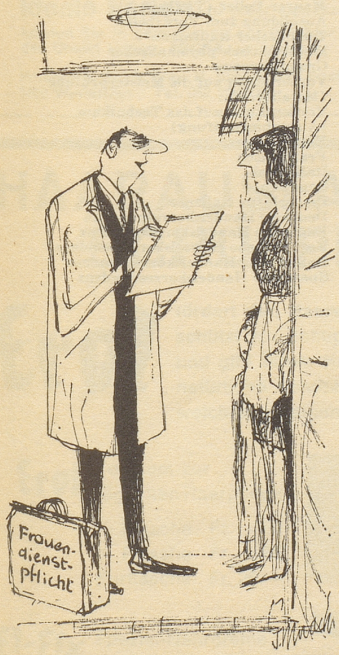
Initiativkomitee fordert Frauendienstpflicht

ag. In Bern bildete sich eine Arbeitsgruppe zur Gründung eines «Initiativkomitees allgemeine Dienstpflicht». Sie will, gestützt auf eine Reihe von Stellungnahmen zum Fragenkomplex über die Totalrevision der Bundesverfassung, eine Initiative zur Einführung der allgemeinen Frauendienstpflicht vorbereiten. Die Arbeitsgruppe vertritt die Ansicht, daß die Frauendienstpflicht «neben ihrer Bedeutung für die Landesverteidigung bei allfälliger Einführung des Frauenstimmrechtes auch aus Gründen der Rechtsgleichheit gegenüber den Männern» geboten sei. Es ist vorgesehen, die Initiative zurückziehen zu können, falls die angekündigte eidgenössische Vorlage zur Einführung des Frauenstimmrechtes erneut verworfen wird.

Ich bin baldige Urgroßmutter, aber ich finde, es wird ja immer schöner! Nicht wahr Bethli, Sie und ich und alle denkenden Menschen sind sofort für diese Dienstpflicht, sobald die Männer für uns aus ‹Gründen der Rechtsgleichheit›, wie es so schön heißt, das Kinderkriegen übernehmen. Ich glaubte immer, der Pflichten (und ich sehe das wieder an meinen Töchtern und Großtöchtern) hätten wir immer mehr als genug.

Also liebes Bethli, nimm mir die Last von meinem Herzen und die ‹Täubi› über so viel Unvernunft!

Elsi



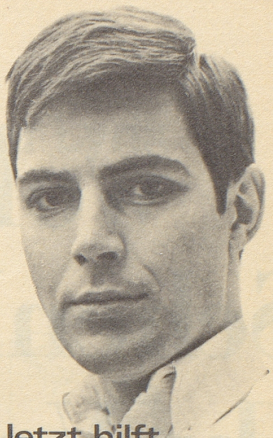
«Wenn die Frauendienstpflicht kommt, können Sie Ihren Dienst zum Beispiel in einem Haushalt mit zwei Kindern leisten, deren Mutter sich auch gerade im Frauendienst befindet!»

Du bist wie eine Blume – fast

Ich schnitt es gern aus jedem Busenalmanach,
– die Frauenblätter und die Illustrierten mein' ich, –
um unter allem, was zur größren Freude der fünf Sinne
der Menschheit so im Lauf der Jahre eingefallen ist,
zu suchen, was ich leider immer noch nicht fand.
Welch helle Freude hätte Frankreichs Sonnenkönig wohl gehabt,
wäre die Dame seines Herzens, welche just im Rennen,
desodoriert an Mund und Schlund und «Ferner-liefen-Höhlen»,
an seiner Herrscherbrust gelegen, hygienisch voll entrümpelt,
und appetitlich zu verknuspern runde 24 Stunden.
Wohl war die Auserwählte sich bewußt,
daß ihr Aroma, – zwar persönlich –
jedoch vielleicht nicht jedermanns Geschmack,
gelegentlich ein wenig Moschus oder Rosenblätter nötig hatte.
Auf alle Fälle schaffte sie's, ihn – bis auf weitres – zu bezaubern.
Das, glaube ich, lag sicher nicht zuletzt
an Schönheit und Gepflegtheit ihrer Sprache,
die sie vermutlich kultiviert zu sprechen wußte,
und manchmal, hatte Louis Glück, mit Geist und Charme.
Wie sieht es diesbezüglich eigentlich bei uns aus,
bei allen den Errungenschaften unsrer Zeit?
Im hochgespielten Augen-Nase-Gaumentaumel
hat man ganz offenbar das Ohr vergessen,
es sei denn, daß es auf kosmetische Besorgnis stößt,
sofern es ungeziemlich absteht.
Da nähert kürzlich sich ein buntgeblümtes Mähnenschaf,
an seiner Seite vorschriftsmäßig inseratenhörig
ein makellos gepflegtes Kind vom Limmatstrande.
Das Mähnenschaf, so schien es, hatte irgendwas geblökt,
was seinem Sexproviant nicht konvenierte,
worauf ungnädig näselnd dessen bleichgefärbtem Mund entfuhr:
«Hä? Dä aber nöd dä schö. Schpinnsch aigetlich?
Dä blödi Saukärl het üs scho die ganzi Tour vercheibet!»
Es war, als hätt' der Himmel die Erde leis geküßt...
Der Fall ist kraß, doch leider höchst alltäglich.
Ach, ich erwarte sicher nicht,
daß man sich eines Sprachen-Unterrichts befleiße,
um auf dem Markte Zwiebeln und Kartoffeln einzukaufen.
Doch könnte ich mir denken, daß schon manche Frau
beim Anblick ihrer attraktiven Hormonie im Spiegel
so vor sich hingedacht, wie sich's wohl mieche,
wenn auch die Harmonie der Sprache ihrem Spiegelbilde etwas mehr [entspräche.
Nun, wie das Leben hier und da zu spielen pflegt:
es könnte ihr passieren, bitte schön, ich sage *könnte*,
daß bei dem ersten zaghaft unternommnen Sprachkulturversuch,
der lesende Herr Gatte irritiert die Zeitung sinken ließe
und voll Verachtung ungehalten raunzte: «Loos emol,
was redsch au du so blöd und hochgestochenig dahere?
Sit mir dä Fernsehapparat i Farbe händ
laufsch ume, wie ne Papagei, itz redsch au no eso. Mir längt's.»
Wahrscheinlich wird sie nunmehr ihm zuliebe weiterschnörren
wie vielerorts zu schnörren man gewohnt ist.
Denn schließlich soll daheim beginnen,
was tönen soll im Vaterland.
Zurückgewiesen in die Schranken, ist sie insgeheim verstimmt,
weil er vom Fraun-Verstimmrecht ungeniert Gebrauch macht.
Trotz allem blüht sie weiterhin wie eine Blume –,
ach, könnte sie wie diese stumm und schweigsam bleiben,
um ihre Schönheit nicht mit einem jähen ‹hä?›
ganz plötzlich zu entzaubern.

Tutti

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



Jetzt hilft eine Hefekur mit
VIGAR
Aktivhefe-Dragées
***
bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose
***
bei Magen- und Darmstörungen
***
bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit
***
VIGAR Aktivhefe-Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Kurpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien
VIGAR

Viel lieber
ist mein Mann, seit er das Rauchen aufgegeben hat. Er ist weniger nervös, schläft besser und fühlt sich überhaupt verjüngt. Er hat sich von der gefährlichen Leidenschaft zur Zigarette mit
NICOSOLVENS
befreit, dem ärztlich empfohlenen Medikament zur Abgewöhnung oder Einschränkung des Rauchens und zur Entgiftung des Organismus.
Seit 35 Jahren bekannt und bewährt.
Aufklärungsschriften kostenlos durch die MEDICALIA, 6851 Casima (Tessin)